

Bezugspreis

Spanngebühren von den im Stadt- und den Vororten erschienenen Blättern abgezehlt: vierzig Groschen 44.-60,-, einziger möglichster Aufstellung ist 45.-60,-. Durch die Post bezogen für Stadt und Vororte: vierzig Groschen. Durch möglichste Aufstellung für Ausland: sechzig Groschen 7.-50,-.

Die Morgen-Nachgabe erzielt um 7 Uhr. Die Abend-Nachgabe Mitternacht um 5 Uhr.

Räderation und Expedition:

Bohemengasse 8.

Die Expedition ist Sonntags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Mitternacht 7 Uhr.

Filialen:

Das Stumm'sche Castrum (Alte Schule), Unterlindauerstraße 3 (Vorstadt).

Louis Höfle, Katharinenstraße 14, par. und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nº 622.

Montag den 7. December 1896.

90. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 7. December.

Daß der Reichstag am Sonnabend den zur Bezahlung stehenden Petitionen kein Interesse entgegenbrachte, kann man ihm nicht verübeln, denn ihm müssen die Dinge, die der Prosch Reuter-Lübke an den Tag gebracht hat und ferner an den Tag bringen zu sollen scheint, noch unglaublicher erscheinen, als die Preise und die große Masse ihrer Fehler. Was nützen, so müßten die Vertreter des deutschen Volkes sich fragen, die gewissenhaften Verurtheilungen, wenn es den Intrigen nichtmöglicher Subjekte gelingt, Wünsche zu äußern, von deren Verbleiben oder Gehen die Ausgestaltung wichtiger Verträge, die vielleicht der ganze Kurs unserer inneren und äußeren Politik ganz wesentlich abhängt? Herr v. Küller und General v. Bronsart sind höchstwahrscheinlich Opfer solcher Intrigen geworden, und der ehemalige Minister des Innern, Herr v. Küller, erläutert es sich, daß Angeklagte der von ihm selbst restituierten politischen Polizei den Verdacht, er sei in Sachen des Militärstrafrechtsform indirekt gegen seine Kollegen gewesen, verdecktlos gegen ihn wargenommen haben; und wie er, so erfährt das deutsche Volk und seine Vertreter obendrein, daß es dem Staatssekretär des Auswärtigen erst durch Anstrengung eines Proches möglich geworden ist, diese Intrigen zu entkräften! Würde man, so würde dem Wande des Reichstags ebenso wie dem des größten Teiles seiner Wähler entsprechen, wenn die Sitzungen so lange ausgezögert würden, bis der sensationelle Prosch zu Ende gesetzt wäre. Daß dieser die gefaßte deutsche Presse ganz vernünftig beschäftigt, ist selbstverständlich. Von vornehmlich neuen und beweiskräftigen Geschäftspunkten geht jedoch keiner der uns heute vorliegenden Blätter bei der Beprüfung aus; die Betrachtungen der meisten gehen auf dasselbe hinaus, was die „Nat.-lib. Zeit.“ ausschreibt:

Der Prosch Reuter-Lübke hat vorläufig mit mehreren anderen Zeitgegenwart nebststellen, vor deren Beantwortung erst das abschließende Urteil abhängt. Soviel kann, was die weitere Bedeutung des Proches anlangt, indem davon jetzt gesagt werden darf, daß es nach der gegründeten kritisch beachtenswerthen politischen Kreise dringend vornehmlich in, nachdem der Schlesier weitest gestellt, nun die volle Machtzeit zu beginnen, gleichzeitig ab zu diesem Prosch der Minister des Innern als oberster Chef durch den Polizeipräsidenten v. Windheim den Kriminalbeamten u. Tonisch, der sowohl noch lange Bonnreise weiterdauert, für die zugesicherte Aussage volle Freiheit geben will, oder noch weitere amtliche Stellen zu vernehmen sind, hat man eitel in dieser lückhaften Zerlegung hineingegangen, dann muß auch ordentlich aufgeräumt werden. Dieser Prosch darf keine Unfairheit lassen, die mit den Mindesten des staatsrechtlichen Verfahrens aufgeboten werden kann. Was nun den bisherigen Verlauf anlangt, so steht zunächst fest, daß eine gründliche Überprüfung mit der politischen Polizei vorausgesunken ist, eine gründliche Überprüfung mit den Personalien. Wer weiß, wie viel Geschäftswert und Wertkennung nach den Aufklärungen im Fall Ruhmkroft zu klären, in welchen Mappen sonst noch vorhanden sind. Wie zweitens bekanntliche Thatjache besteht darin, daß jene Gejagten als „Journalisten“ verlappt ihr Unheil zu treiben vermochten. Ruhmkroft mag hier gleichermaßen die Sensations-

läufigkeit beobachtet, die sich in den letzten Jahren entwickelt, aber auch jene Politik, die jede beliebige politische Frage auf Persönlichkeitshintergrund aufsetzt und an die Stelle sozialer Erörterungen persönliche Wettkämpfe stellt. Der Angriff kam der „Journalist“ dieser Hagen auf sich zukehren; bestreite Menschen werden ihre Subjekte ebenfalls gegen den Staate zur Post legen, wie Bevölkerung eines Landes gegen den Staate. Das Altersverhältnis kommt in diesen Prosch nicht hinzu, obwohl es eine hochpolitische Seite. Wie war es nur möglich, unter solchen Verhältnissen könnte in den höchsten staatlich-politischen Sälen des Staates ein Märtianer überhaupt Boden fassen so groß anstreben, daß an Seelenreiche Verhängung desselben durch offene, unmittelbare, persönliche Redeweise es für möglich gehalten werden kann, auf solchen Umwegen Machthabende zu schaden??

Bemerk sei nur noch, daß die „Germania“ für die Redaktion und Verteilung das System Bismarck verantwortlich macht. Es wäre über dies dem Charakter des ultramontanen Blattes durchaus angemessen, Bismarck seinen Platz zu verlieren, wenn aus ihrer Sicht Sicherheit herzuringen, daß die Ultramontanen (und Herr Eugen Richter, der sich die Auslösung aneignet) die Bevölkerung durch eine Krankheit des Staatsvertrags aufgezogen Prosch nicht mit der Absicht, die zu erlernen und zu teilen, verangesehen sind, sondern um im Eigentum durch bewußte Freiheit über Irland und Süß des Heils die Gewissheit zu hinterziehen. So vom Hoh geblieben kann der Blick auch eines Ultramontanen nicht sein, daß er sich aufrichtig den Gläubern hinzugeben vermöchte. Durch Bismarck hätte der Bismarck ausgedehnte Freiheiten gegen das Aufenthaltsamt Jahre lang dulden und schließlich die Offenheit zu Hilfe nehmen müssen. — ein Schritt, der es nicht ohne ihn die Lust nicht zu reinigen war, das Land dem Hohen v. Marshall zum größten Danke verpflichtet ist, aber doch auch zweifels ein Schritt, dessen Unvermeidlichkeit im Interesse der Regierungskräfte bedauert werden muß. Durch Bismarck hat sich auch wiederholt vor die Reichstagabgeordnete gezeigt, gegen dänische Wählerinnen an die Offenheit zu appellieren, so gegen die „Reichsdeutsche“, die Declarantes, aber nicht gegen Staatsbeamte, die direkt zu lassen. Herr v. Marshall im Stande hätte sein sollen und auch im Stande gewesen wäre, wenn — so wenn ein einheitlicher Will im Reiche und in Preußen sich behaupten könnte. Wenn man schon den Prosch Reuter zum Anlaß einer Vergleichsprozeß einfaßt und jetzt machen will, so mög man im Gegenseite zur „Germania“ zu dem Ergebnis gelangen, daß die Dinge unter dem Fürsten Bismarck zweifel nicht hätten gegeben können. Ein Vorwurf gegen Herrn v. Marshall liegt in dieser abwehrenden Darlegung nicht. Er hat in dieser Rechtsprechung nicht zu überreden gewußt und die höchste Thatsaft gezeigt. Aber unter den heutigen Regierungskräften ist es ein sel tener Glückfall, wenn ein Staatsmann diese beiden Tugenden zu bewahren in die Lage kommt.

Tagesschau des durch die Coöperation der deutschen Socialdemokratie mit dem Englander Tom Man herbeigeführten Streits an der Wasserstraße verloren sich, in Erinnerung zu bringen, daß die Führer der deutschen Umschaupartei und der englische Agitator noch vor kurzem das gerade Gegenteil von einem Herzen und einer Seele getreut sind. Vor und während des Londoner Socialdemokraten, also

vor weniger als fünf Monaten, haben die deutschen Socialdemokratie die Befreiung der Arbeiter zum Kongress auf das Wirtschaftsfestfest definiert. Ihre Angriffe richteten sich auf Amerikaner, die die Gewinnkunst der Zentralstaaten eingezogen. Es ist also zu befürchten, daß die jetzt in den Staat eingeführte Summe von der kleinen Majorität geprägt wird, wenn nicht vom Teil des Bundesstaates die partikularistischen Bedenken des Zentralstaates gegen eine theilweise Befreiung zu Gunsten von Handwerkschulen als unbegründet zurückgewiesen und widerlegt werden. So wäre daher zu wünschen, daß Herr Sachse eine Petition an den Bundesrat bringt, um sie in einer Anrede begrüßt, während in dem mit abweichen den genannten Bericht des Vorwurfs über eine Versammlung der Socialdemokratie nichts davon stand, daß Tom Man an ihr teilgenommen habe. Tom Man gehört zu der Independent Labour Party, die vor der deutschen Socialdemokratie bis dahin immer als diejenige bezeichnet worden war, die sie an Tatkraft und Gründlichkeit unter den englischen Parteien am nächsten stände. Während des Kongresses und wegen der dort offenbarsten Gefahr, das Man's ist im „Borwärts“ dieser Charakter der „Unabhängigen Arbeitspartei“ ab und der „Socialdemokratischen Federation“ Bismarck zuverlaßt werden. Von socialdemokratischer Seite wurde auch auf dem Kongress versucht, einen Prosch der Independent Labour Party gegen das Vergnügen Tom Man's zu machen, es ist dies aber, wie der „Borwärts“ sich ausdrückt, nur bei „verdienstlichen Mitgliedern“ des Partei gelungen. Wenn man erträgt, daß die „Deutschen“ führen ausnahmslos Ledermann, der nicht jeden Anarchisten für einen Polizeipolizisten oder doch für den Opfer eines Polizeispiegels ansieht, also ihren grimmigsten Feind anhalten, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die deutschen Socialdemokratie ein politisches Opfer auferlegt haben müssen, da sie mit Tom Man in Hamburg zusammenwirken. Bei Engländer wird es nicht grüblerisch Selbstüberwindung betrüft haben, um sich, als Brüderhengel, mit den heimischen Arbeitgebern zu verbinden.

Der Reichstagabgeordnete für den 10. Wahlkreis, Herr Rittergutsbesitzer Sachse-Merzbach, hat die Güte, mit der Brüder, die das „Deutsche“ Blatt gegen die Befreiung der gegenwärtigen dänischen Wählerinnen, gegen die Ultramontanen, die Declarantes, nicht gegen Staatsbeamte, die direkt zu lassen. Herr v. Marshall im Stande hätte sein sollen und auch im Stande gewesen wäre, wenn — so wenn ein einheitlicher Will im Reiche und in Preußen sich behaupten könnte. Wenn man schon den Prosch Reuter zum Anlaß einer Vergleichsprozeß einfaßt und jetzt machen will, so mög man im Gegenseite zur „Germania“ zu dem Ergebnis gelangen, daß die Dinge unter dem Fürsten Bismarck zweifel nicht hätten gegeben können. Ein Vorwurf gegen Herrn v. Marshall liegt in dieser abwehrenden Darlegung nicht. Er hat in dieser Rechtsprechung nicht zu überreden gewußt und die höchste Thatsaft gezeigt. Aber unter den heutigen Regierungskräften ist es ein sel tener Glückfall, wenn ein Staatsmann diese beiden Tugenden zu bewahren in die Lage kommt.

Herr Staatssekretär Dr. v. Boetticher hat den Unterrichtungen in Gegenwart der deutsch-conservativen Reichstagsdebatte v. Bötzinger die Wahrheit gemacht, daß die Einschaltung der betreffenden 50.000 £ mit seinem Antrage in direktem Zusammenhang steht. Der Unterredner steht für die verpflichtet, sofort Herrn Bürgermeister Rüdersdorf dazu zu kommen, damit darüber den Vorstand des dortigen Schlosser-Vereins zu einem neuen Unterrednungsangebot an den Herrn Reichskanzler aufzufordern." Hierauf ist die allgemeine Annahme, daß jener Vertrag lediglich als Zeichen für die Kosten der zur Erforschung der Aborigine-Verhältnisse in China in Auftrag genommene Expedition in den Staat eingestellt worden sei, erfreulicherweise irrig. Das ändert aber leider nichts an der Tha-

Feuilleton.

Das goldene Herz.

Romane von E. Fabron.

Rechtsat verlesen.

Bandes begnügte sich vor, denn er wollte eine Gestaltung verhindern. Auch war die gerade, glänzende Natur Delles' nicht sympathisch.

„Davon! Ich hoffe ihn, während ich ihn fröhlich ganz genau hatte.“

Wenn Schißki von Demand sagte, daß sie ihm „ganz gern“ geküßt habe, so vermutete Bandes mit einem Lächeln eine alte Geliebte dahinter. Er lebte sich mit einem Gefühl des Unterdrucks in seinem Sessel zurück, denn schließlich rief er auch ruhig, daß Schißki kein unerfahrenes Kind mehr war, — man sprach doch nicht gerade gern von jenen kleinen Passen.

„Du brauchst nicht gleich so ein Gesicht zu schenken“, sagte Schißki unverkennbar, — „so sieht mich weiter darüber.“

Delles von Geyers war nicht einmal sehr gerügt, — so sehr gerügt, daß ich an jenem Abend schlecht spürte, und deshalb hoffe ich ihn. — Wollen wir nun ausführen? — — —

Zur selben Zeit sah Delles in einem kleinen Droschencoupe durch das Blätterglas nach seiner Wohnung im höchsten Stock. Er dachte an Wira, wie er überhaupt kaum an etwas Anderes gedacht hatte seit jenem Tage im Gewebewald. — Je länger er mit sich zu Wira ging, um so klarer wurde es ihm, daß vielmehr das, was er eine Sonnenblume oder auch eine Lebendblume in seinen Büchern zu nennen pflegte, in seine Seele, seine Sinne, sein ganzes Sein eingezogen war.

„Maria!“ Er hatte es so laut in der Dunkelheit der Droschekarre, daß er aus erschrocken und verlegen lächelte, als Simeone an der Tür öffnete und gebeten haben. Durch die beschlagenen Scheiben sah er in großen, fast verschwommenen Nebeln die Gitterstrukturen vorüberzulaufen, denn das Glas war mit Eiswasserdriften nicht verdeckt. Und wie eine Eisschicht zog sie hin und her, und entzündete auf der Schmelze feine Funken.

Gedanken, daß es ihm war, daß fühle er den warmen, reinen Hauch ihrer Nähe, als sei ihre lockenverbräunte Stirn nicht an seiner Schulter. — Er deckte die Hand über die Augen, obgleich ihm kein Licht föhren konnte, und beide bildeten sich im Sinn, die unaufhaltsam an seinem innersten Herzen emporquollen.

Er fuhr anfangs, versuchte er zu schreiben, die eben empfundnen Verse zu Papier zu bringen, allein es wollte nicht werden. Ungefähr warf er endlich die Feder hin und flügelte nach seinem Diener. Er geh' jetzt zu Herrn von Schmid, Herr folle ihm zu es Ihr' Ehre bereit halten, später könne er keinesfalls zurück. Und ob zu morgen der neue Smoking bereit wäre? Ja? Gut, dann könne er sich den alten nehmen.

„Aber, bitte, hänge ihn erst an die Lust!“ Denkt Delles kennt die Herr nicht vertragen, daß sein Diener mit seinem abgesetzten Soden an sein persönliches Vorhaben trage.

„Morgen“ vor Sonnabend und der Tag des Mittag-

essens, daß er Schißki, in ihrer Wohnung alles dasselbe und Sime, die Sot, nicht zum Empfang bereit zu finden. „Sime wird doch nicht anfangen, leichtfertig zu werden?“ dachte er, ohne daß er etwa einfiel, an das alte Sprichwort zu denken: „Wie der Herr so der Knabe.“

Schißki langweilte sich heute im Circus, obgleich sie viel Energie und verstand sie Schißki die schöne Pferde besaß. Una neuße brachte sie demnach San Bandes wieder nach Hause, und sie verabschiedete ihn freundlich an der Thür; sie habe Angst, er solle am nächsten Dienstag wiederkommen. Und dann sah sie ihm plötzlich vor der Haustür einen Schuß; er war doch ein zu hübscher Junge! — Wie entzaut war aber Schißki, in ihrer Wohnung alles dasselbe und Sime, die Sot, nicht zum Empfang bereit zu finden. „Sime wird doch nicht anfangen, leichtfertig zu werden?“ dachte er, ohne daß er etwa einfiel, an das alte Sprichwort zu denken: „Wie der Herr so der Knabe.“

Sie ging in die Küche und blies mit einem Taschentuch auf der Schmelze feine Funken.

Da saß ein lachsroter Neger an dem weißen Küchenstisch und grinste ihre Sime an, welche ein leckeres Mahl für ihren sonderbaren Gast bereit hatte.

Bei Schißki's Erstaunen sprangen beide an. Die kleine Sime stand plötzlich vor dem Neger und rief: „Ich hab' dich.“

„Ich Gott, wie gnädiges Fräulein mich erschreckt haben! Ich dachte, gnädiges Fräulein würden wie gewöhnlich erst spät kommen. Nun ist auch alles vor mir raus! — mein, ich will aber auch gleich Gott antreden geben!“

Und wie eine Eisschicht zog sie hin und her, und entzündete auf der Schmelze feine Funken.

Schißki war ihr gefolgt, neugierig, Näheres über den seltsamen Besucher in der Küche zu hören. Während ihr Sime dann die winterlichen Hüllen anknabte, fragte sie:

„Hast Du immer in meiner Abwesenheit männlichen Besuch?“

„Ah Gott!“ sagte Sime, die mit dem Pelzmantel über dem Arm in der Thür stand, „nennen doch gnädiges Fräulein das kleinen männlichen Besuch!“ Er hat ja ganz graue Haare! Und überkämpft ein Schwarzer — , mein, auf jarem Mitternacht habe ich ihm erlaubt, manchmal Abends herzukommen. „Na, na!“

„Aber wenn ich doch gnädiges Fräulein wüsste, daß es weiter nicht ist!“ erwiderte sich Sime; offenbar ging es ihr gegen die Ehre, in einem zärtlichen Verhältnis zu dem Mager zu werden.

„Wo, wo, wo kommt der Mensch in meine Küche?“

„Gnädiges Fräulein wissen doch, daß ich die Bestellungen bei Vordörfer immer selbst mache; die Kühn ist ja so faul, wie mag ja keinen Gang allein beforschen — jetzt liegt sie auch schon wieder seit einer Stunde zu Bett. Na und bei Vordörfer ist eben sehr oft den Schwarzen, die für seine Herrenfamilie Kommissionen macht; sie haben wir uns halt sogenannt.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ erwiderte Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gnade, die Gnade.“

„Nicht, nicht, nicht!“ rief Sime, „du hast die Gnade, die Gn